

Ein Bestattungsplatz der Huosi (?) in Jesenwang

Landkreis Fürstenfeldbruck, Oberbayern

Im Oktober und November 1987 fanden in einem rund 375 m nordöstlich der Kirche von Jesenwang gelegenen Baugrundstück Notbergrungen statt, die in einer knapp 16 × 19 m großen Fläche drei Gräber aus dem Ende der Merowingerzeit ergaben. Die Bestattungen gehören nach den bisher gemachten Beobachtungen zu einem wohl nur kleinen Friedhof an der ehemaligen römischen Fernstraße Augsburg-Salzburg (Abb. 107).

Obwohl die Konservierungs- und Restaurierungsarbeiten noch nicht abgeschlossen sind, wird nachfolgend das Inventar des ungestörten Grabes 2 vorgestellt und historisch ausgewertet, weil es nicht alltäglich ist. Die Ausstattung fand sich bei einem großgewachsenen, in einem Holzsarg beigesetzten Mann, für den man eine 3,2 m lange, 2 m breite und 1,6 m tiefe Grube ausgehoben hatte. Um diese lief ein oben im Mittel 2,8 m weiter und maximal 1,6 m tiefer Kreisgraben von 9 bis 10 m Innendurchmesser, der nach dem Volumen seiner Füllung einen gut 2 m hohen Erdhügel begrenzt haben könnte.

Die Bewaffnung des westöstlich orientierten Toten bestand aus Langsax, Lanze und Schild, deren reiche Silberzier den Rahmen des Üblichen sprengt und den Besitzer als Angehörigen der damaligen Oberschicht kennzeichnet.

Aus Silberblech sind die halbkugeligen Tüllenniete der Flügellanze (Abb. 108, 1) gearbeitet worden, welche wie die silberplattierten Krempenniete des zuckerhutförmigen Schildbuckels (Abb. 108, 7) auf Silberblechscheiben mit getriebenen Perlrandfassungen sitzen. Zwölf weitere Niete, die denjenigen auf der Schildkrempe entsprechen, dürften kreisförmig auf der hölzernen Schildplatte angebracht gewesen sein. Aus Silber bestehen auch die zu mehreren Dreiergruppen und zu einer Fünfergruppe zusammengefaßten Perlrandniete des Saxortbandes (Abb. 109, 1) sowie die ihnen unterlegten Bleche. In einer Hülle aus rindenartigem Material steckte der mit Holz nicht mehr bestimmbarer Art belegte Griff des Saxes, den fünf feuervergoldete Silberbänder mit gepunzten Tannenzweigmustern schmücken (Abb. 109, 3-7). Nicht mehr eindeutig ist die



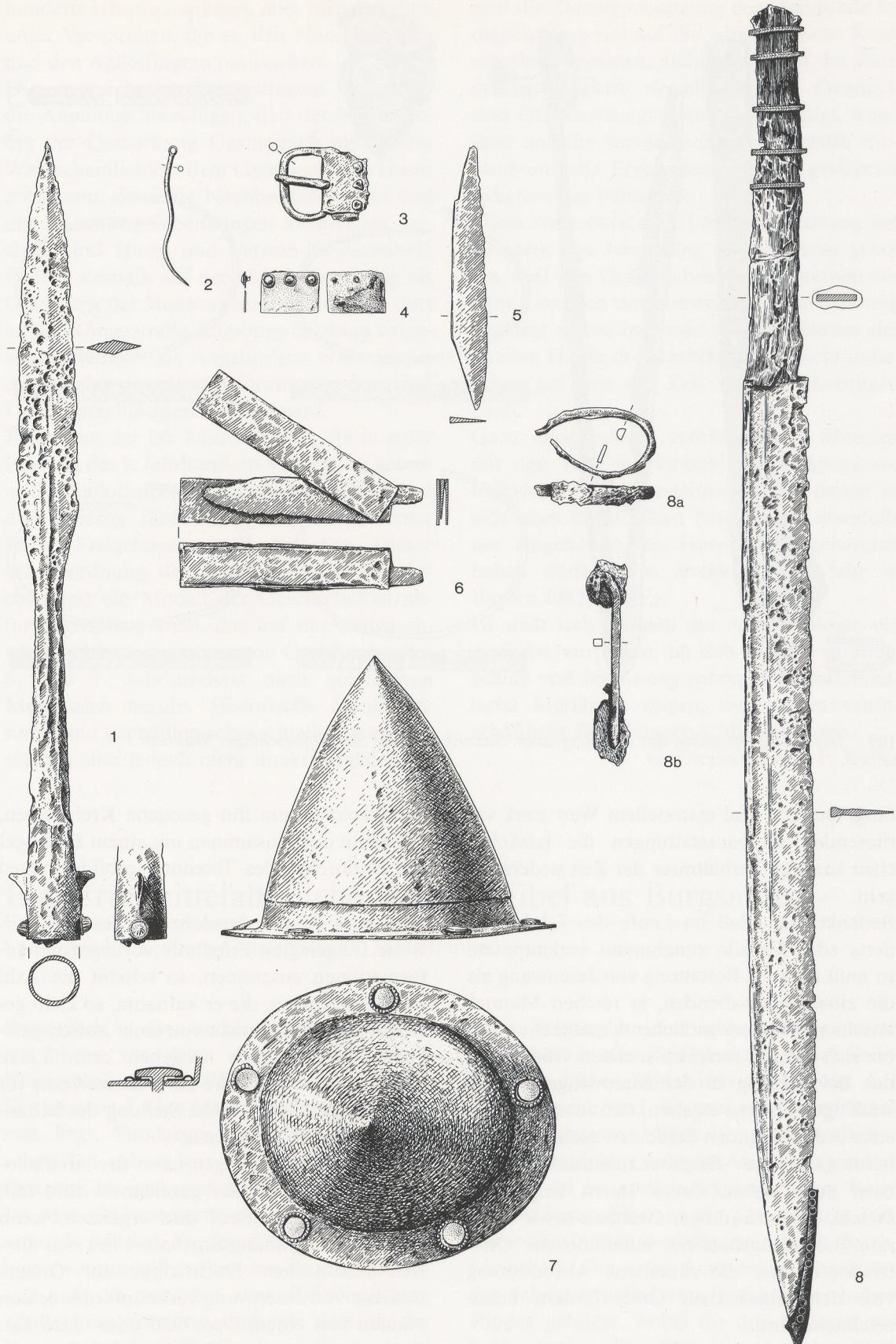
107 Jesenwang. Schematischer Ortsplan mit Grabungsfläche. Maßstab 1:25000.

Funktion eines mit drei Perlrandnieten besetzten Silberblechs zu ermitteln. Für ein 3 cm breites und 2 mm starkes Leder gearbeitet, könnte es sich um den oberen Teil einer gedrungenen Riemenzunge gehandelt haben, wie sie für die späte Merowingerzeit typisch sind (Abb. 108, 4).

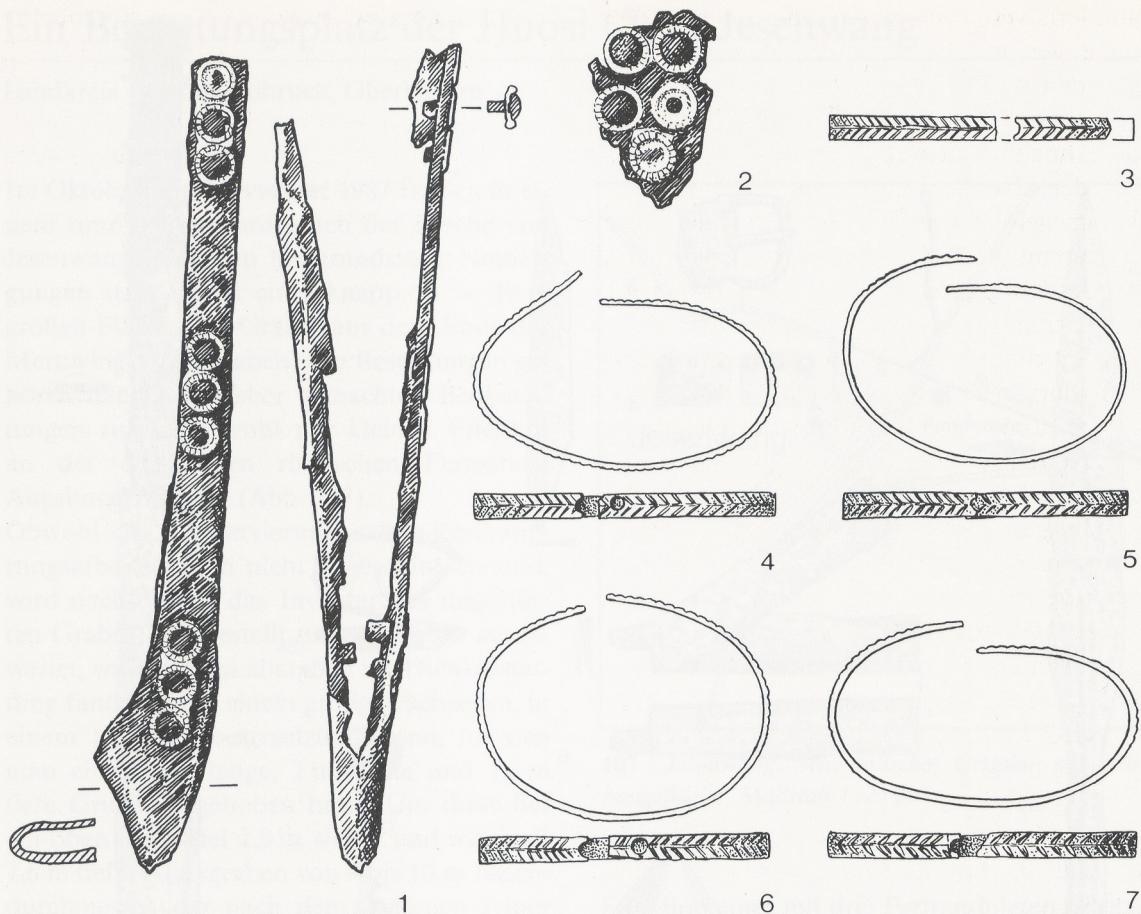
Zum Grabgut gehören ferner eine schlecht erhaltene Sporengarnitur, die Eisenschnalle des Leibgurts (Abb. 108, 3) und an Gebrauchsgegenständen ein einfaches Eisenmesser (Abb. 108, 5), ein eisernes Klappmesser (Abb. 108, 6), zahlreiche Beinkammfragmente sowie eine Ösennadel aus Bronze (Abb. 108, 2).

Die Datierung des Grabes in die Zeit um 700 wird durch die Zuckerhutform des Schildbuckels, das paarweise Vorkommen der Sporen und den Langsax sichergestellt, der in dieser Zeit das Format der zweischneidigen Hiebschwerter erreichte und diese als Hauptwaffe zu verdrängen begann.

Methodisch ist es zwar nicht ganz korrekt, aus den Grabbeigaben der Toten auf den Besitzstand der Lebenden zu schließen, weil die Bestattungssitten von Rechts- und Religionsvorstellungen abhingen, die wir in der Regel nicht kennen. Trotzdem darf man voraussetzen, daß die im frühen Mittelalter nach Um-



108 Jesenwang. Beigaben des Männergrabes. 1 Lanze; 2 Nadel; 3 Schnalle; 4 Beschlag; 5 Messer; 6 Klappmesser; 7 Schildbuckel mit schematischem Querschnitt durch einen Schildbuckelniet; 8 Langsax; 8a Saxmundblech; 8b Saxtrabgügel. 1-7.8 a.b. Maßstab 1:3; 8 Maßstab 1:4.



109 Jesenwang. Beigaben des Männergrabs. Saxortband und Saxgriffbeschläge. Maßstab 1:1.

fang, Qualität und materiellem Wert stark variierenden Grabausstattungen die tatsächlichen sozialen Verhältnisse der Zeit widerspiegeln.

Bedenkt man, daß im Laufe des 7. Jahrhunderts edle Metalle zunehmend verknapppten, so muß man die Bestattung von Jesenwang als die eines wohlhabenden, ja reichen Mannes ansehen. Gräberkundliche Untersuchungen, die sich mit der rechtlich-sozialen Gliederung der Bevölkerung in der Merowingerzeit beschäftigten, haben ergeben, daß für die gesellschaftlich führenden Schichten nicht nur eine herausgehobene Beigabenausstattung, sondern auch neben ihrem Herrn beigesetzte Pferde, ein aufwendiger Grabbau sowie separate Bestattungsbereiche innerhalb der Ortsfriedhöfe oder die räumliche Absonderung von den allgemeinen Gräberfeldern kennzeichnend sind.

Dafür, daß der in Jesenwang beigesetzte Mann diesem privilegierten Personenkreis angehörte, sprechen die Waffen mit Silberzier, die Größe und Tiefe des Grabschachts sowie

der mächtige, um ihn gezogene Kreisgraben, der allein oder zusammen mit einem Erdhügel ein eindrucksvolles Totenmal gebildet haben muß.

Faßt man die zur Ausdehnung des 1987 teilweise freigelegten Friedhofs vorliegenden Informationen zusammen, so scheint die Zahl der Bestattungen, die er aufnahm, so klein gewesen zu sein, daß man von einer isoliert gelegenen Gräbergruppe ausgehen kann. Ließe sich dies erweisen, wäre ein weiteres Indiz für die hohe gesellschaftliche Stellung des behandelten Mannes gewonnen.

Weitergehende Aussagen kann der Archäologe nicht machen. Das gezeichnete Bild läßt sich jedoch verfeinern und ergänzen, wenn man die Ausgrabungsergebnisse mit den ältesten historischen Nachrichten zur Ortsgeschichte von Jesenwang verknüpft, das seinen Namen von einem Oso, Ozo oder Oazo hat. Dieser muß geraume Zeit vor den 773 einsetzenden schriftlichen Quellen gestorben sein, denn der Grundbesitz in der Gemarkung Oasinuuanc (Jesenwang) ist Ende des 8. Jahr-

hunderts schon zersplittert, aber offensichtlich unter Verwandten, die zu den Huosi gehören und den Agilolfingern nahestehen.

Diesen gesicherten Erkenntnissen kann man die Annahme hinzufügen, daß der Namengeber der Gemarkung Oasinuuanc mit großer Wahrscheinlichkeit dem Geschlecht der Huosi entstammt, denn die Nachbesitzer, die in und um Jesenwang Schenkungen an Freising machen, sind Huosi und Verwandte derselben. Es liegt deshalb auf der Hand, Jesenwang als Gründung der Huosi anzusehen und den dort an der Römerstraße Augsburg-Salzburg beigelegten Krieger als Angehörigen einer Sippe, die in der *lex baiuvariorum* zu den fünf Uradelsgeschlechtern gezählt wird.

Folgt man der *lex baiuvariorum*, die in einer Fassung des 8. Jahrhunderts vorliegt, so gab es in der Agilolfingerzeit neben dem Klerus und dem Herzog fünf Adelsgeschlechter, ferner Freie, Freigelassene und Knechte. Dieser Ständeordnung des Volksrechts hat die Archäologie ein Modell der Gesellschaftsstruktur gegenübergestellt, das auf der statistisch-empirischen Auswertung von Grabfunden des 6. und 7. Jahrhunderts nach qualitativen Merkmalen beruht. Historische Ständeordnung und archäologisches Qualitätsgruppenschema sind jedoch nicht direkt vergleichbar,

weil die Zusammensetzung der Grabfunde lediglich Hinweise auf die wirtschaftliche Kraft einzelner Personen, nicht jedoch auf die Standeszugehörigkeit derselben gibt. Dennoch sind Gleichsetzungsversuche berechtigt, wenn man auf die methodische Problematik hinweist und die Ergebnisse nicht als gesicherte Erkenntnisse betrachtet.

Diese Vorsicht ist auch bei der Zuordnung des Kriegers von Jesenwang an die Huosi geboten, weil sein Grab mehrere Generationen vor dem Einsetzen der historischen Überlieferung angelegt wurde und man die Verhältnisse der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts nicht unbedenkt auf jene der Zeit um 700 übertragen kann.

Ganz entsprechend verhält es sich übrigens mit den 1982 in Herrsching am Ammersee freigelegten Adelsbestattungen, bei denen es sich nach schriftlichen Nachrichten ebenfalls um Angehörige des Huosi-Clans gehandelt haben dürfte (Das archäologische Jahr in Bayern 1982, 122ff.).

Es stellt sich deshalb der Anthropologie die Aufgabe, zu prüfen, ob sich an dem in Herrsching und Jesenwang geborgenen Skelettmaterial Merkmale zeigen, die auf verwandschaftliche Beziehungen schließen lassen.

G. Diepolder und E. Keller

Eine frühmittelalterliche Scheibenfibel aus Burgsalach

Landkreis Weißenburg-Gunzenhausen, Mittelfranken

Burgsalach ist dem archäologisch Interessierten bisher vor allem durch das römische Kleinkastell ein Begriff, das südwestlich des Dorfes etwa 1,3 km hinter dem raetischen Limes liegt. Fundgegenstände aus nachrömischer Zeit gab es aus der Umgebung dieser Ortschaft bis jetzt noch nicht.

Im Mai 1987 sammelte der Schüler J. Beyer am südwestlichen Dorfrand in einem Spargelbeet zwei runde Scheiben aus Bronze und Eisen auf, die zunächst dem Römermuseum Weißenburg vorgelegt und von dort an das Bayer. Landesamt für Denkmalpflege weitergeleitet wurden. Während die Eisenscheibe ein großer neuzeitlicher Knopf sein dürfte, handelt es sich bei der grün patinierten bron-

zenen Scheibe um eine sehr stark abgenutzte und schon in alter Zeit beschädigte Scheibenfibel des frühen Mittelalters (Abb. 110). Auf der Rückseite sind die zwei parallel zueinander angegossenen Ösen für die Spiralachse und die Nadelrast noch im Ansatz vorhanden. Bei der 4,1 cm großen gegossenen, am Rand abgestoßenen Fibel ist die Oxydschicht teilweise abgeblättert und sogar ein Loch durchkorrodiert. Die etwa 1 cm breite Randzone der Schauseite wird von fünf konzentrischen Ringen gebildet, wobei die drei äußeren aus kräftig unterteilten Perlreihen bestehen. Die beiden inneren erscheinen glatt, doch dürften sie lediglich abgenutzt sein, denn an einzelnen Partien meint man eine dezente Perlgliede-